

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 53.

Samstag den 3. Juli.

1847.

Reisebilder eines Touristen.

Von Alexander Skoffiz.

(Fortsetzung.)

Bald, nachdem wir in diesen linken Arm eintraten, vernahmen wir ein schwaches Geräusch, welches, je weiter wir vordrangen, an Stärke zunahm und endlich deutlich als das Rauschen eines Wasserfalles zu erkennen war. Dem Schalle folgend, kamen wir auch wirklich zu einem Wasser, das in einem vier Schuh breiten, steinernen Bette reißend dahinfließt; man könnte glauben, sein Becken sey mit dem größten Aufwande von Kunst und Ausdauer in den Felsen gemeißelt, so gleichmäßig, so abgerundet hat es die durch Jahrhunderte dauernde Gewalt desselben geschaffen. Obwohl die Abdachung an dieser Stelle nur gering ist, so strömt doch das Wasser in träufelnden Wellen mit unendlicher Schnelle einem gräulichen Fessenschlunde zu, aus dem das lange gehörte, hier zu einem furchtbaren Getöse angewachsene Rauschen hervortönt. Dort mag das Wasser viele Klaster tief über Felsen stürzen. Von hier aus zogen wir am linken Ufer der Strömung entgegen; der Schlund verschmälert sich durch das Hervortreten von Felsen allmählig und verschwindet endlich, indem diese sich an's Becken anschließen, vollkommen, daher mußten wir, wollten wir weiter eindringen, durch das Wasser waten. Wir beschloßen letzteres und durchschritten die Wellen, die uns bis an die Knie reichten.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß das Wasser an manchen Stellen wärmer sey, was eine Prüfung mit dem Thermometer zur Genüge bestätigte, indem der Temperaturabstand an solchen Stellen $1\frac{1}{2}$ Grad R. betrug. Die gewöhnliche Temperatur des Wassers betrug 11 Grad Wärme nach R., während die der Atmosphäre in der Grotte + 15 und die außerhalb derselben + 22 im Schatten betrug.

Wir mochten wohl eine Viertelstunde der Strömung entgegen im Vorwärtsschreiten mit den uns zurückdrängenden Wellen gekämpft haben, als sich die Ufer wieder erweiterten und wir nun zu einem größeren Raume gelangten; hier ließen wir das Wasser zurück und begaben uns über eine Anhöhe zu einer weiteren Grotte, deren Boden sich gegen die Mitte erhebt und so einen Hügel bildet.

Wir hatten den Gipfel dieses Hügels erklimmt, blickten zurück nach unsern Begleitern und ich erregte mich an

dem originellen Anblick, der sich mir von dieser Stelle aus darbot. Von hier konnte ich nicht allein die ganze Grotte, in der ich mich eben befand, sondern auch noch durch den sehr breiten Eingang die vielfältigen Erhöhungen und Krümmungen des Bodens von derselben übersehen.

Nun denke man sich durch nächtliches Dunkel einen Zug einzelner Gestalten im zweifachen Lichte funkenprühender Fackeln und eingehüllt im bläulichen Dunste derselben, zwischen Felsen langsam daherschreiten, bald an einer Stelle verschwinden, bald an einer andern wieder erscheinen, je nachdem sie eine Anhöhe hinan oder hinabstiegen, oder von einem vorstehenden Felsen verdeckt wurden; dazu die verschiedenen Stellungen, die jeder bei seinem raschen Fortschreiten zu beobachten gezwungen war, dann die Verschiedenheit bei jeder Bewegung der Fackelträger, durch die dadurch hervorgebrachte Veränderung von Licht und Schatten, vom Hervortreten und Sichverlieren der einzelnen Gegenstände, dann das Schwingen und Kreisen einzelner Fackeln, wenn sie zu verlöschen drohten, und endlich den verworrenen Hall der Stimme, vom Echo vielfältig wiederholt, so wird man ein Bild haben, das gewiß Jedem, gleich mir, fast unheimlich erschienen seyn würde; mich wenigstens erinnerte es lebhaft an Lyser's nordische Märchen mit ihren Kobolden und Berggeistern. Allmählig verschwand diese Illusion, je näher und näher der Zug mir kam und je mehr die Gestalten aus ihren nebeligen Umriffen deutlicher hervortraten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Zusammenkunft im Palais-Royal.

Aus dem Französischen des S. Henri Berthoud.

(Schluß.)

Während der Schneider in seinen Laden zurückkehrte und nicht wenig von der bösen Laune, die ihn quälte, auf seine Handlungsdiener fallen ließ, verließ der Marschall mit seinem Gefährten das Palais Royal und stieg in einen Fiacre. »Du standest mir eben zur rechten Zeit an jenem Orte; ohne dich wäre ich vermuthlich auf die Wache geführt worden, weil ich ein Frühstück habe erpressen wollen.« — »Wenn man Sie je so beleidigte!« — »Ich muß, wie jeder Andere, mein Frühstück zahlen, und hatte nicht einmal einen Frank in der Tasche. Was dabei noch das Lustigste ist, dieses Papier, das ich in der Hand halte, ist eine Anweisung auf die Schatzkammer, eine Anweisung von hunderttausend

Thalern — Aber du wirst mir doch zugeben, daß ich es nicht wechseln konnte, um vier Francs und fünfzig Centims zu zahlen!“ — „Eine Anweisung von dreihunderttausend Francs?“ — „Ja, es ist ein Geschenk, das ich einem Freunde, einem Gelehrten, bringe.“ — „Einem Gelehrten?“ schrie Lefebvre, „einem Gelehrten dreihunderttausend Francs! Und was wird er mit einer solchen Summe anfangen? Damit hätte man dreihundert alte, arme Soldaten für ihr ganzes Leben glücklich machen können.“

Der, an den diese Vorwürfe gerichtet waren, fing zu lachen an. »Du kannst also die Gelehrten nicht leiden, mein braver Lefebvre?“ — »Meiner Treu, nein! Ich mache mir wenig aus diesen Lesern alter Bücher, die zu nichts gut sind und besser bezahlt werden, als ein Marschall von Frankreich —“ — »Der zu etwas gut ist, nicht wahr? Hat er nicht wenigstens mein Frühstück bezahlt?“ unterbrach ihn der, welcher den Marschall am Arme hielt, und zwickte ihn in das Ohr. »Sei nicht ungerecht, mein Freund; diese dreihunderttausend Franken sind bestimmt für Berthollet.“ — »Berthollet?“ erwiderte der Marschall. »Berthollet? den kenn' ich nicht.“ — »Bei Gott, der Scherz scheint mir etwas stark! du hast nie von Berthollet sprechen gehört?“ — »Ich kenne beim Namen Alle, die unter meinen Befehlen dienen, von meinem Generaladjutanten bis zur geringsten Marketerdin. Der Rest geht mich nichts an.“ — »Nun wohl, werde nicht böse. Du sollst Berthollet's Bekanntschaft machen.“ — »Sehr verbunden, ich wäre eben so gern gegangen, mit meinem Freunde, dem Schneider Molin, zu frühstücken.“ — »Ach, jetzt erkläre ich mir deine böse Laune gegen die Gelehrten; es handelt sich um ein verfehltes Frühstück. Warte, du Leckermaul! du sollst mir Buße thun, bis zu Ende. Statt des Cotelettenduftes bei deinem Schneider, sollst du die minder lockenden Gerüche von Chlor und Wasserstoffgas einathmen. — Vorwärts im Sturmschritt, Marsch! Ich will dich Berthollet kennen lernen. Berthollet ist ein Tapferer und war übrigens im ägyptischen Feldzuge mit; keine Gefahr konnte ihn bewegen, seine wissenschaftlichen Nachsichungen aufzugeben. Als er eines Tages in einer Barke den Nil aufwärts fuhr, und die Mameluken einen Haufen von Kugeln ihm nachschossen, sahen seine Gefährten, wie er sich die Rocktasche mit Steinen füllte. — Was haben Sie vor? fragten sie ihn. — Schneller unterzusinken, sprach er, damit jene Schufte nicht die Freude haben, einen Franzosen gefangen zu nehmen.“ — »Hm!“ erwiderte der Marschall, »das ist nicht übel.“

Der Herzog von Danzig und sein Camerad waren in Arcueil angekommen und traten, ohne sich anmelden zu lassen, in die Werkstatt des Chemikers. Man urtheile über das Erstaunen des Letztern, als er Napoleon ihn also besuchen sah. »Warum sieht man Sie nicht mehr in den Tuileries, Herr?“ — »Sire,“ sagte er, »ich mußte mir ein großes Laboratorium bauen lassen und der Kostenüberschlag war größer, als ich voraus gerechnet hatte; ich war gezwungen, meine häuslichen Ausgaben zu beschränken, auch

Pferde und Wagen abzuschaffen, und beschweden kann ich nicht an den Hof kommen.“ — »Ein schöner Grund! wissen Sie nicht, daß ich immer noch hunderttausend Thaler aufbringen kann, um einem meiner Freunde zu dienen?“ unterbrach ihn Napoleon, und legte auf den Tisch die Anweisung, die er so eben dem Marschall gezeigt hatte. — »Haben Sie mir nicht genug Dienste geleistet, damit ich es Ihnen möglich mache, mich in den Tuileries zu besuchen? Die Chemie verdankt Ihnen ungeheure Fortschritte; Sie haben die Industriewelt gelehrt, Leinwand mit Chlor zu bleichen, und zum Lohne für dieß Alles sind Sie nichts als Mitglied der Academie der Wissenschaften und Senator von Montpellier. — Ich ernenne sie zum Director meiner Tapeten-Manufactur in Paris; die Stelle ist seit gestern unbefest und Niemand verdient mehr, sie einzunehmen, als Sie, Monsieur. Jetzt muß man Ihren Geist ein wenig beschäftigen, um zu einer Entdeckung zu gelangen, die ich für höchst wichtig halte. Es handelt sich nämlich darum, ein Mittel ausfindig zu machen, damit das Trinkwasser, welches die Seeleute auf weite Reisen mitnehmen, nicht verderbe und dadurch eine Art von Gift für diese armen, guten Leute werde.“

Berthollet dachte einige Minuten nach. — »Sire,“ sagte er, »verschiedene Versuche haben mir die Neigung des Wasserstoffs gezeigt, sich mit der Kohle zu verbinden, so wie die Eigenschaft des letzteren Körpers, den Wasserstoff in sich zu behalten. Diesem Phänomen zu Folge bliebe das Wasser, wenn es in Berührung mit der Kohle erhalten wird, immer unverdorben. — Um daher das süße Wasser während langer Seereisen zu erhalten, genügt es, das Innere der Wassertonnen ausbrennen zu lassen. Ich bürgte für die Unfehlbarkeit dieses Mittels.“ — »Marschall! ist mein Geld gut angewendet?“ fragte der Kaiser den Herzog von Danzig. »Sehen Sie, das Gespräch von einem Viertelstündchen wird mehr als hunderttausend Seelenten das Leben retten.“ Der Soldat reichte dem Gelehrten die Hand. »Mein Herr,“ sagte er zu ihm, »Sie verdienen die Freundschaft jedes echt französischen Herzens. Erlauben Sie mir, die meinige Ihnen anzubieten und Sie um die Ihrige zu ersuchen.“ — »Ihr seyd Einer des Andern würdig,“ fügte der Kaiser hinzu. »Beide seyd Ihr Kinder Eurer Thaten; Sie, Lefebvre, ein armer, elsassischer Soldat; Sie, Berthollet, ein armes Genfer Kind; Beide seyd Ihr bloß durch persönliches Verdienst, Muth und Ausdauer zum Ruhme gelangt, habt Ihr Euch der Dankbarkeit des Vaterlandes würdig gemacht und habt meine Freundschaft gewonnen.“ — Dann wandte er sich zu Berthollet: »Besuchen Sie mich oft in den Tuileries. Sie wissen, wie gern ich Ihre Besuche empfangen und mit Ihnen plaudere.“

Napoleon nahm wieder den Marschall am Arm, stieg in den ersten, besten Fiacre, den sie trafen, und führte seinen Cameraden wieder zurück vor das Gewölbe des Vater Molin. — »Mein Herr,“ sagte er zum Schneider, »hier stelle ich Ihnen Ihren Gast zurück. Geben Sie ihm geschwind zu frühstücken, denn er stirbt vor Hunger.“ —

„Wenn der Herr das Frühstück theilen wollte mit Franz — mit dem Herrn Marschall, will ich sagen,“ — entgegnete der Schneider. — „Danke, ich habe einige Geschäfte, die mich zwingen, gleich nach Hause zurückzukehren.“ — „Wir haben einen Kapau mit Trüffeln und Wein — Alles extrafein,“ fuhr Molin fort, auf seiner Einladung bestehend. — „Sehr verbunden! Belieben Sie bloß ein wenig den Lohnwagen vorfahren zu lassen, den wir in der benachbarten Gasse, zwei Schritte von hier, verließen.“ Der Marschall begleitete den Kaiser zum Wagen und kehrte dann zum Vater Molin zurück.

„Wer ist denn dieser Herr im abgeschabten Rocke?“ fragte der Kleiderhändler. „Sie sollten ihm rathen, sich bei mir einen neuen Ueberrock machen zu lassen.“ — „Du hast keinen üblen Geschmack, Molin; denn du könntest dich rühmen, an ihm den berühmtesten Mann der Welt zum Kunden zu haben. Aber gehen wir nicht endlich einmal frühstücken?“ — „Ja wohl; man deckt nur den Tisch. — Wer ist also dieser Herr?“ — „Es ist der Kaiser!“

Bei diesen Worten erstaunte Vater Molin ganz gewaltig. — „Der Kaiser Napoleon!“ — Dann kam er ein wenig aus seinem Erstaunen zurück und sagte: „Jedenfalls kann er sich rühmen, einen sehr schlechten Schneider zu haben. Poß Donner! wenn ich die Ehre hätte, sein Leibschneider zu seyn, würde ich mich anders herausbeißen.“ So sprach der Schneider Molin mit edlem Stolge.

Feuilleton.

Indianer Justiz. — Leichtsinrige Bankrottierer werden bei den Trokesen an einen Baum gebunden, worauf jeder Gläubiger das Recht hat, seinem Schuldner für jeden Dollar einen Streich zu versetzen und zu schimpfen nach Belieben. Damit ist aber die Sache ausgeglichen und kein Indianer spricht fernerhin einen Cent mehr an. Groß müssen die Trokesenbankerotte nicht seyn, denn sonst könnte die Ausgleichung gefährlich werden. Ein Hunderttausendbankerott — man denke nur!

Eine merkwürdige Entdeckung! — In einem Steinbruch auf den canarischen Inseln hat man unlängst das Skelett eines ungeheuren Hundes in gut erhaltenem Zustande entdeckt. Der französische Consularagent kaufte dasselbe und sandte es an das naturhistorische Museum zu Paris. Dieser Gegenstand ist vom größten Interesse für die

Wissenschaft, weil das Skelett nämlich jenem gigantischen Hundegeschlecht angehört, welches, nach Plinius, den canarischen Inseln den Namen lieh und das seit Jahrhunderten von der Erde verschwunden ist.

Missionsberichte eines Krainers.

Mitgetheilt von Joseph Partel.

Iga am 26. Juni 1847.

Übermals ein Brief aus Alexandrien, den ich am 23. Juni erhalten, mit dem hier folgenden Inhalte:

„Schon wieder ein anderes, doch nicht das Ihnen neulich versprochene Schreiben. Indessen Geduld bringt Rosen. Wir warten noch stets auf die Ankunft unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs. Ein Unglück, das leicht die traurigsten Folgen hätte haben können, begegnete ihm ein Paar Tage vor der festgesetzten Abreise in Malta. Er stürzte vom Moso mit Roß und Wagen im strengsten Wortsinne in's Meer, und wäre wohl schwerlich mit dem Leben davon gekommen, wäre er nicht auf besondere Fügung Gottes durch einige herbeieilende Schiffer zeitlich genug aus den Wellen gezogen worden. Der Fall verursachte ihm einige heftige Fieberanfalle, die jedoch so weit nachgelassen haben, daß wir hoffen dürfen, ihn in Kürze in unserer Mitte zu sehen.“

Das Gerücht von der Ausplünderung und Gefangennahme des Monsignor Massaja und seiner Gefährten, wovon ich Ihnen neulich geschrieben, ist vor wenigen Tagen durch seine Briefe, die endlich hier angelangt sind, zu unserer Aller Freude widerlegt worden. Diesen Briefen zu Folge, die von Abowa vom Monate Februar datirt sind, befand er sich noch in Abyssinien bei dem apostolischen Missionär und Vorsteher der Präfectur von Abyssinien, dem hochwürdigsten Herrn v. Jakob, der mit dem glücklichsten Erfolge an der Wiedervereinigung der so lange getrennten abyssinischen Kirche daselbst arbeitet. Monsignor Massaja weihte daselbst mehrere vom Herrn v. Jakob unterrichtete Jünglinge zum geistlichen Stande, ertheilte einer großen Anzahl von Neubekehrten die heilige Firmung, und erst jetzt will er in Begleitung der Gebrüder Abadie, die sich als Reisende eine geraume Zeit einer gastfreundlichen Aufnahme unter den kriegerischen Stämmen der Gallas erfreuten, und beide musterhafte Katholiken sind, in sein eigentliches Vicariat sich begeben und die neue Mission daselbst eröffnen.

Den 3. Juni reifeten 6 Schwestern des heil. Joseph, die von Malta kamen, von hier nach Cairo und Suez ab, um sich am Dampfschiffe der ostindischen Compagnie in ihre weite Mission nach Ava und Pegu zu begeben.

Am verfloffenen Pfingstsonntage ertheilte allhier der hochwürdigste Herr Bischof und apostolische Vicar Aegyptens und Arabiens, Monsignor Perpetuo Guasco, das Sacrament der heil. Firmung 70 Kindern. Die meisten von ihnen waren Mädchen, die in der Anstalt der barmherzigen Schwestern Unterricht erhielten.

Indem ich mir das Uebrige für die nächste Post vorbehalte, empfehle ich mich und den erbärmlichen Zustand meiner armen Neger Thierem Gebete und verbleibe in Liebe Ihr

Alexandrien am 25. Mai 1847.

aufrichtiger Freund

Dr. Ignaz Knobloch, apok. Missionär von Central-Afrika.

Verzeichniß

der im Jahre 1846 dem Museum in Laibach verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 56. Vom Herrn Dominik Bilinec, Bibliothekar im Neukloster zu Wiener-Neustadt, welcher, wie es im Mhr. Blatte vom 13. März 1847 beschrieben ist, unsern krainischen Schneeberg bestiegen hat, und während der Schulferien 1846 auf seiner botanisch-zoologischen Bereisung Krain's in der Grotte Podlas unter h. Kreuz bei Schneeberg Höhlenbären-Knochen fand: — ein Kistchen voll Knochen dieses urweltlichen Thieres. Für sich behielt der Herr Geschenkgeber zum Andenken nur eine Kinn-

lade. Möge dieses schöne Beispiel jeden Fremden im Lande anspornen, im selben gemachte antiquarische Kunst- und Naturfunde nicht in's Ausland zu versenden, sondern sie zum Unterrichte und zur Zierde des Landes im Landesmuseum wenigstens in einem ausgezeichneten Exemplare aufstellen zu lassen.

Nr. 57. Vom Herrn Carl Ledescki, Farrvicar zu Preschgain: — ein Stück schwarzen Kalkstein, wie er zwischen velki Trebelévo und mali verh, — und ein Stück rothen Thonstein, wie er zwischen mali Trebelévo

und réka bricht, und als Baumaterial und zur Kirchenpflasterung sehr wohl verwendbar ist.

Nr. 58. Vom Herrn Joseph Steinmetz, Bezirkswundarzt zu Neumarkt: — einige Conchylien-Versteinerungen im quarzigen Mergel unweit des Friedhofes von Tainiz (Tuinize) vorkommend.

Nr. 59. Vom Herrn Schitko, Müller und Landmann von Werd bei Oberlaibach: — ein Cabinetsstück rothen Jaspis von Spizhaki grizh v' rasoru bei Podlipa ob Oberlaibach; — eine versteinerte Schnecke im rothen Kalkstein von Hölzenek, wo auch Gyps bricht; — und ein Stück gelben Ocker von sáhar.

Nr. 60. Vom Herrn Custos Freyer: — ein Bruchstück von derselben Lacker Steinplatte (verhärteter Thonmergel mit Mangan- (Braunstein-) Dendriten (moosähnlichen Abdrücken), die ihm nach Vergleichung mit dem Sohlenhofer-Mangan zu Lithographie-Versuchen geeignet schienen. Die Vermuthung, daß diese, bei der Erweiterung des Klostergartens der Ursulinerinnen in Lack zu Tag gekommenen, und aus Unkenntniß des hohen Werthes dieses Steines zum Baue der Gartenmauer des Klosters gebrochenen Steinplatten, zur Lithographie, wie die Sohlenhofer, brauchbar seyn dürften, ist schon im Verzeichnisse der Laibacher Museal-Beiträge Nr. 113 ddo. 26. Februar 1846 ausgesprochen worden. (Siehe Illyr. Blatt Nr. 40 vom 19. Mai 1846, Seite 160.) Um diese Vermuthung zur allfälligen Gewisheit erheben zu können, hat Herr Custos Freyer, die Wichtigkeit des Fundes ahnend, zwei solcher Platten nach Wien an den Herrn Lorenz Kohl von Kohlenegg, k. k. Oberstwachmeister und Director des lithographischen Institutes des allgemeinen Katasters, eines unmittelbaren Schülers des sel. Sennefelder, des Erfinders der Lithographie, nach Wien zu Versuchen, in wie ferne diese Platten den Sohlenhofer Stein beim Lithographiren ersetzen dürften, gesendet. Die Versuche sind dann wirklich im lithographischen Institute des allgemeinen Katasters angestellt worden und so günstig ausgefallen, daß Herr Kohl von Kohlenegg gelegentlich einer Reise nach Istrien sich bewegen fand, einen Abspung von Laibach nach Lack an den Fundort der Platten zu machen. Das Resultat der Versuche zeigte sich auf zwei Blättern, wovon zu zwei Exemplare nach Laibach abgegeben wurden.

Das erste Blatt enthält mit verschiedenen zierlich ausgeschmückten Schriftarten folgende Legende:

STICH-PROBE ¹⁾

auf einer Steinplatte, ²⁾

welche kürzlich auf der Cameralherrschaft ³⁾

Laak in Myrien ⁴⁾

aufgefunden wurde. ⁵⁾

Die Qualität dieses Steines berechtigt zur Hoffnung, dass bei Muthung des Bruches Steine gewonnen werden dürften, welche für die **Lithographie** geeignet sind. ⁶⁾

1846.

1) Lateinische Initialschrift. — 2) lateinisch groß Fraktur. — 3) deutsch Fraktur. — 4) lateinische größte, verzierte Fraktur. — 5) klein Fraktur lateinisch. — 6) lateinisch cursiv.

Eine Ideal-Landkarte mit allen gewöhnlich auf Landkarten vorkommenden Bezeichnungen.

Das zweite Blatt enthält Folgendes:

PROBEN

in Crayon-Umdruck und erhöhten Manieren ²⁾

auf demselben Steine. ³⁾

Abdruck des Brustbildes
des Heilandes.

Crayon.

Kohl sec.

(nach einem Gemälde von Paul Delaroche,
Pfeffnig-Magaz., Mai 1847, Nr. 1.)

*Mein Vater, spricht das Bild, will neuen Segen spenden,
Nehmt hin zu Bild und Schrift den eignen Stein,
Mit Gott begann das Werk; wenn wir's mit Gott vollenden,
So werden wir nicht mehr dem Ausland zinsbar seyn.* ⁴⁾

Hiezu wurde die graue Steinplatte gewählt, auf welcher der Versuch im Uebrigen ganz befriedigte; nur im Crayon gelang er nicht durchaus gut, indem die Kreidezeichnungen sich nicht gleichmäßig festhalten; die gelbe Steinplatte, wenn man auch auf ihr den Versuch gemacht haben wird, dürfte den Sohlenhofer Stein vollends ersetzen, und somit der Lacker Stein, der voraussichtlich sehr mächtig bricht, nicht nur Oesterreich in dieser Rücksicht von dem Auslande, in welchem er nur bei Sohlenhofen in Baiern gefunden wird, und von dort über ganz Europa und nach Amerika, und wo immer man lithographirt, im Werthe von mehreren Hunderttausend Gulden versendet wird, unabhängig machen, sondern auch die allfälligen Bestellungen in's Ausland vollkommen befriedigen. Mehr oder weniger richtige oder ausführliche Anzeigen über diesen Fund von wissenschaftlichem, mehr noch aber technischem Interesse finden sich in der Wiener Zeitung vom 23. December 1846, Nr. 354, Seite 2915 und 2916; — in W. Haidinger's „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen,“ — Bericht über die dritte Versammlung in Nr. 8, December 1846, Seite 53 und 54; — in Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur etc.“ Jänner 1847; — in Schuhmachers „Gegenwart“ Aufsatz: „Nachrichten über Verhandlungen etc.“ — in Dr. Ludwig Frankel's „Sonntagsblätter“ Nr. 8 vom 28. Februar 1847; — in der Wiener Zeitung vom 27. Jänner 1847, Nr. 27, Seite 224, und in Hammerschmid's „Universalist. Allgemeine Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner.“

(Fortsetzung folgt.)

1) Lateinische Initialschrift. — 2) große lateinische Fraktur. — 3) kleine lateinische Fraktur. — Diese drei Reilen geschrieben mit der Feder auf den Stein. — 4) lateinisch cursiv. (Diese vier Verse umgedruckt vom Papier auf den Stein.)